

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 11 (1908)

Rubrik: Schreibmappe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

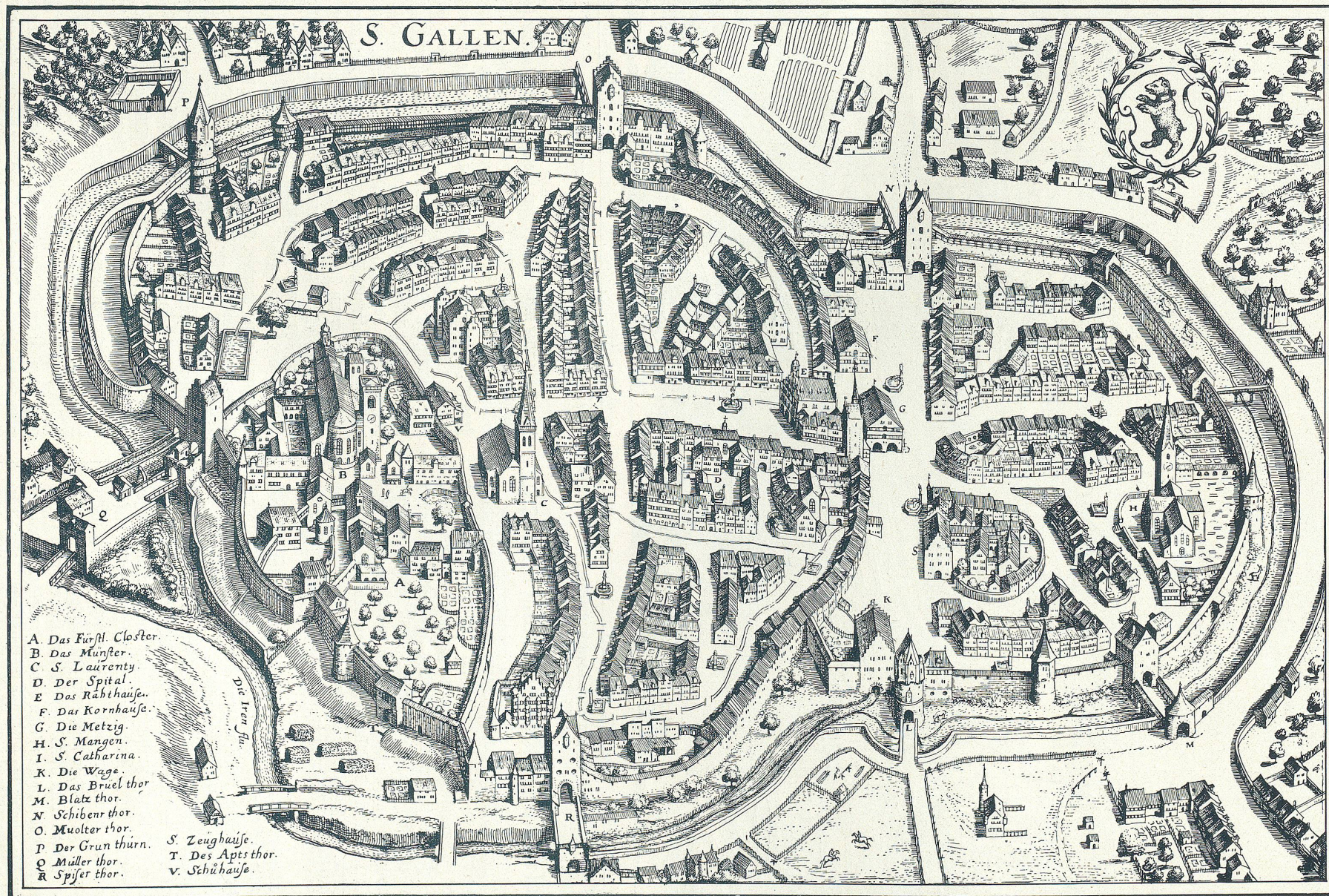
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Plan vom alten St. Gallen aus der Dogelperspektive um das Jahr 1600. Nach einem gleichzeitigen Kupferstich.
 (Aufgenommen von Osten.)

S. GAL



□ Eine der ältesten vorhandenen Ansichten von St. Gallen, etwa vom Jahre 1560. Nach einem alten Holzschnitt. □

Wie zwei alte Reisende unsre Stadt ansahen.

Wenn sich unser Städtle auch in seinem äussern Gesicht stark verändert hat, so daß man vergeblich nach den alten treuen Zügen forscht und wehmütig sagt: vergangen und verschwunden, so scheint es dafür sein inneres Charakterbild, sein geistiges Gepräge treulich und beharrlich behalten zu haben. Es ist köstlich, in alten Reisebeschreibungen und Reiseschilderungen den Eindruck zu beleuchten, den St. Gallens Bevölkerung auf den beschaulichen Beobachter machte. Es ist beinahe, als wanderte er heute durch unsre Stadt und empfände das Wesen ihrer Bewohner vom gegenwärtigen Tage.

Ich möchte deshalb aus den Reisebeschreibungen von Joh. Michael Aßprung (1784) und Professor C. Meiners aus Göttingen (1790) ein Bruchstück herausheben, eines das von den Weiblein spricht und ein andres, das von den Männlein handelt.

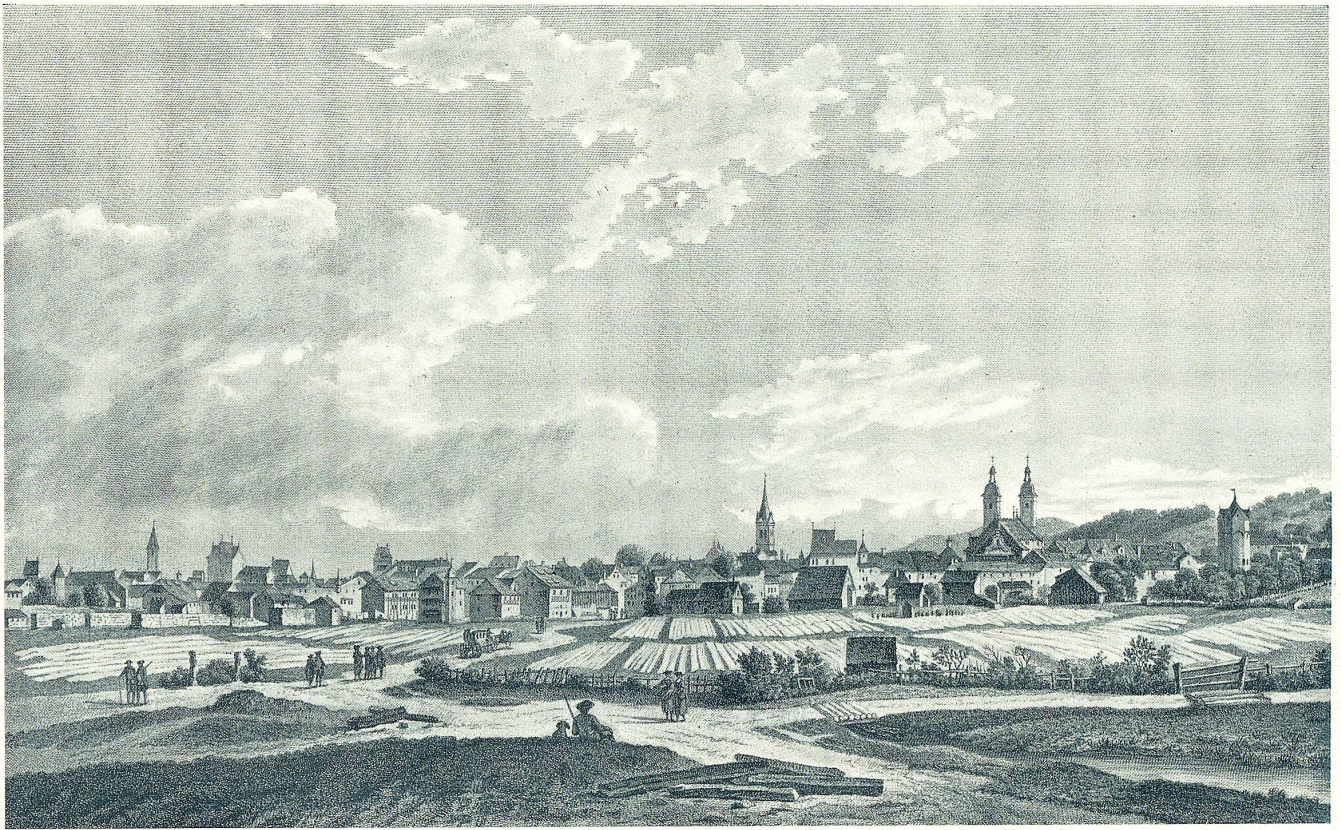
Ersterer schreibt mitten in seinen beobachtenden Urteilen:

„Wenn man weiß, daß die St. Galler hauptsächlich mit Frankreich Verkehr haben, daß viele von ihnen in Lyon und Marseille Häuser haben und einen Teil, wo nicht die ganze Zeit ihrer Jugend in diesen Städten zubringen, und wenn man in ihren Gesellschaften mehr französisch als deutsch höret, so muß man sich verwundern, daß sich die St. Galler Schönen nicht französisch kleiden, sondern eine etwas steife Kleidertracht haben, deren Form aus den traurigen Zeiten des Faustrechts zu sein scheint, wo selbst das sanftmütigste Wesen — das Weib — sich in eine Art von Brustharnisch zu stecken für nötig hielt.

Damit Sie aber nicht meinen, das hiesige Frauenzimmer sei gleichgiltig gegen die schöneren Formen der französischen Kleidertracht, so muß ich Ihnen sagen, daß dies bloß die Sache der unerbittlich strengen Polizei- und Kirchenordnung ist, und daß es vielen Frauenzimmern herzlich leid tut, daß die Polizei nicht mehr Geschmack oder Gefälligkeit für sie hat. Die Kirchentracht ist noch gothischer und macht die guten Kinder völlig unkännlich. Da eine gleich unbequeme und abgeschmackte Kleidertracht die Andacht weder erwecket noch unterhält, so verrichtet die Polizei ihr Amt ohne Zweifel zu skrupulös, wenn sie auch die Kirchentracht vorschreibt. Es hat unterdessen einige wenige Frauenzimmer, welchen es unmöglich fiel, die französische Tracht abzulegen, da sie in Frankreich geboren worden sind. Diese haben endlich die Strenge der Polizei durch Erlegung einiger hundert Gulden erweicht, zu ihren Gunsten eine Ausnahme zu machen... Es neigt sich hier aber alles so sehr zur Aufklärung, daß ich nicht zweifeln, ich werde, wenn ich nach einem halbdutzend Jahren wieder das Vergnügen haben sollte, hieher zu kommen, alles, was schön und artig ist, umgekleidet finden.“

Dieser Wunsch scheint jedenfalls in Erfüllung gegangen zu sein, denn der Göttinger Hofrat und Professor schreibt sechs Jahre später:

„Bei der großen Menge von reichen oder wohlhabenden Kaufleuten, die in St. Gallen wohnen, ist es nicht anders möglich, als daß in dieser Stadt ein gewisser Aufwand herrsche. Dieser Aufwand zeigt sich nicht sowohl in modischen und kostbaren Kleidern und Fuß, wiewohl wir über die Trachten und den Fuß der angesehenen Frauenzimmer aus Mangel hinlänglicher Erfahrung nicht entscheidend



Dessiné par Perignon, Peintre du Roi.

Blick auf die Stadt St. Gallen vom St. Leonhardskirchlein aus, um 1790.

Gravé par D. Née.

urteilen können, noch weniger in neuen und geschmackvollen Möbeln, sondern in Gärten, Gartenhäusern und Equipagen, die aber, wie ich vermute, aus derselben Ursache vielmehr kostbar als schön sind. Fast alle reichern Einwohner haben eine zeitlang in Frankreich, Italien und Teutschland gelebt, oder wenigstens Reisen in diese Länder gemacht und haben deswegen Gelegenheit gehabt, neue und schöne Muster aller Art kennen zu lernen.“

Als der ausgezeichnete Beobachter Afsprung seine Augen weiter wendete vom weiblichen Geschlecht zum starken, schreibt er: „Der Grundzug im Charakter der St. Galler ist, wie schon gesagt, Industrie und Gewerbsamkeit. (Ist das nicht lustig?) Die Verzierung desselben, Geselligkeit, Gastfreundlichkeit und ein gewisses fröhlich jovialisches Wesen, welches ihren Umgang sehr angenehm und reizend macht. Da die meisten einen ziemlichen Teil ihrer Jugend im Ausland zubrachten und eine nützliche Lektüre sehr lieben, so gibt es mehr aufgeklärte Leute unter ihnen, als in andern Städten von gleicher Größe.

Etwas für uns, Reichstädter, Unglaubliches aber doch gewiß Wahres muß ich Ihnen noch erzählen. Hier hat es sich nämlich schon mehrmals zugetragen, daß angesehenere Männer, die man in den Rath gewählt hat, sich diese Ehre verbat, indem sie ihre allzuvielen Haus- und Handelsgeschäfte vorwendeten; als aber der Rath doch auf seiner Wahl beharrte, und den Gewählten, wenn er sich noch länger weigerte, zu einer Geldstrafe von 600–800 Gulden, ja von hundert Louis d'or verurtheilte, so gab es einige, welche diese Strafe bezahlten und die Rathsherrn-Stelle ausschlugen, und dies sind nicht, wie Sie etwa glauben möchten, Geschichten der Vorzeit, sondern man zeigte mir selbst ein paar Männer, welche in diese sonderbare Strafe condemnirt worden sind. Was dünket Ihnen von diesen Männern?

Die sind nicht so patriotisch wie unsere Mitbürger, welche sich wohl so viel, auch noch mehr kosten lassen, um nur in den Rath zu kommen, damit sie zum Besten des Gemeinwesens, welches sie fast ausschweifend lieben, auch mitwirken können; wiewohl ein Unterschied!“

Dieselbe Betrachtung beschäftigt auch den Göttinger Professor, obwohl er sie ohne den köstlichen Humor des obigen Schreibers wiedergibt.

„Nicht weniger lobenswürdig, als die Züchtigkeit der jungen St. Gallischen Schönen ist die Sparsamkeit und Genügsamkeit der reichen St. Gallischen Kaufleute, und übrigen Einwohner in der Errichtung eines Clubbs, der alle Tage gehalten wird und wo man Zeitungen und politische Journale lesen oder spielen oder sich auch unterreden kann und wovon die gemeinschaftlichen Unkosten halbjährlich nicht höher als auf einen Louis d'or für jedes Mitglied steigen.

Man kann garnicht zweifeln, daß unter den Bürgermeistern, Rathsherrn, Zunftmeistern und großen Rätthen in St. Gallen viele rechtschaffene, verständige und der vaterländischen Gesetze kundige Männer seien, allein gemeiner Menschenverstand und genaue Kenntnisse reichen in unsrer Zeit nicht mehr hin, einen Staat zu regieren. Es werden, wenn auch nicht mehr, als gemeine Fähigkeiten, wenigstens mehr als gemeine Einsichten, und mehr als gewöhnliche Auszubildung von Kräften erfordert, um alte Mißbräuche zu erkennen und mit Muth zu bestreiten, und besonders um nützliche Anstalten zu entwerfen oder kräftig zu unterstützen, mit Nachdruck auszuführen.

Reiche und arbeitsame Kaufleute, welche die Wahl in den Rath trifft, lehnen sie gewöhnlich ab, und bezahlen wegen dieser Weigerung beträchtliche Bußen; wie es heißt, aus dem Grunde, weil sie



Nach einem Stich von J. P. Isenring.

St. Gallen vom Rosenberg aus etwa um das Jahr 1830.

durch die Arbeiten, welche eine solche Würde mit sich bringt, in ihren Handlungsgeschäften zu sehr gestört werden; doch sollte man fast vermuten, daß das mehr Vorwand als wahre Ursache sei.“

Mit besonders lebhaften Worten schildern beide Schreiber die mächtigen weißen Bleichen, die wie weite Schneefelder sich ausnahmen und unser Stadtbild störten:

„Die Bleichen erwecken zwar beim ersten Anblick angenehme Bilder von Betriebsamkeit und Wohlstand, allein sie ermüden bald

durch ihre Einförmigkeit und beleidigen sogar das Auge durch ihre blendende Weiße, die im Sonnenschein kaum auszuhalten ist.“

Diese Bilder der Betriebsamkeit bietet unsre Stadt heute noch, besonders zur Mittagszeit, wenn die Menschenströme aus den Geschäften sich in die Straßen ergießen, und die Einförmigkeit ist auch geblieben und erquickt das Auge immer noch, ja immer mehr, nur in anderer Weise, nicht mehr liegend, sondern „hoch emporstrebend“.



Nach einer Steinzeichnung.

St. Gallen von der Berneck aus im Jahre 1855.